

[2]

zwischen bei den ehemaligen „Alliierten“. Dran, Dalar, Syrien, Paris, Djibuti, Madagaskar, Nordafrika — das ist eine einzige Kette angeleglicher Schandungen, die nicht nur Frankreich, sondern das Prinzip der europäischen Völkerehre an sich getroffen haben!

So schreit aus den Volksmassen, die heute in den französischen Städten gegen die neuen Uebergriffe der plutokratischen Kriegsverbrecher demonstrieren, die ganze Not und erlittene Schmach aller irreführenden Völker Europas. Was bedeuten vor dieser Völkerverdrängung die lächerlichen Freiheitsphrasen, mit denen die Demokratien die Welt immer noch über die die wahre ideenmäßige Frontstellung dieses Krieges hinwegzutäuschen suchen. Wer es über sich gebracht hat, die bolschewistischen Horden auf Europa loszulassen und ihnen den größten Teil des Kontinents als Beute zu versprechen, wer die primitivsten Regeln der Menschlichkeit und der Völkerehre mit Füßen tritt, um materiellen Gewinnes willen, der ist wahrhaftig der schlechteste Apostel eines „neuen Zeitalters der Menschheit“. Mögen die Herren Roosevelt und Churchill jetzt ein Triumphgeschrei anstimmen über ihre neuesten „Kampferfolge“ gegen eine friedliche Bevölkerung, die Worte des Führers in der Münchener Gedankstunde sind von ungleich schwerem Gewicht, denn hinter ihnen stehen andere Taten und Tatsachen: Siege und Leistungen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Aus diesen Taten und Tatsachen aber erwächst schon heute eine neue Grundlage europäischen Lebens, welche Ehre, Friede, Kultur und Wohlstand aller Nationen unseres Erdteils besser wahren wird, als das Gold und die Kanonen amerikanischer Gangstertums. Und wenn Herr Roosevelt jetzt von seinem neuesten Verbrechen eine Auswirkung auf die gesamte Kriegslage erhoffen sollte, dann mag er sich den Führerspruch dazu merken: „Wir sind immer noch zur rechten Zeit gekommen. Führung und Wehrmacht werden das tun, was getan werden muß und getan werden kann!“

Zwei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 9. Nov. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Sachfeld, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader, und an Uffz. Schwaiger, Schwarmführer in einem Jagdgeschwader.

„Frankreich wehrt sich mit allen Mitteln“

Botshafter de Brinon äußert sich — Vertrauen zu Marshall Pétain

Paris, 9. Nov. Der Generalbevollmächtigte der französischen Regierung in den besetzten Gebieten, Botshafter Staatssekretär de Brinon, erklärte bei einem Empfang der Pressevertreter der Alliierten in Paris in Anwesenheit des deutschen Botshaftern Abg., daß man jetzt an einem entscheidenden Punkt des Krieges angelangt sei. „Das Staatsoberhaupt, Marshall Pétain, hat den Befehl zur Verteidigung gegeben“, so fügte Brinon hinzu, „und dieser Befehl umfaßt natürlich auch alle damit zusammenhängenden Folgen. Frankreich ist wieder einmal das Opfer eines englischen und neuerdings auch des Opfer eines amerikanischen Angriffs geworden. Es wird sich mit allen vorhandenen Mitteln und allen Mitteln, die ihm etwa noch dargeboten werden, verteidigen.“ Die Pariser Morgenpresse bringt in allergrößter Aufmachung die Nachrichten, die das französische Kolonialreich in Afrika betreffen, und hebt in Ueberschriften und in Abhandlungen hervor, daß Frankreich dort das Opfer der Engländer und der Nordamerikaner geworden ist. Sie drückt ihr Vertrauen zu Marshall Pétain aus und unterstreicht dessen Befehl an die fran-

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel—Neumünster—Hamburg vom 8. bis 14. November täglich von 16.45 bis 6.30 Uhr und östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 17.30 bis 6.45 Uhr.

Die Weibsmühle

Von Hans Friedrich Blunck

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Heinrich Molter die dritte der Schwestern Hartmann genommen hatte — es war kurz nach Dorrits und Algemissens Hochzeit gewesen — war er noch ohne bürgerlichen Beruf. Der Krieg hatte seine Studien unterbrochen, er hatte sich auf einem Urlaub verlobt und verheiratet. Als es Friede wurde, versuchte er, zu seinen Arbeiten zurückzukehren.

Er sollte nicht zur Ruhe kommen. Zeiten innerer Wirren fielen über sein Land und spalteten es. Einmal, in später Nacht, war Molter, der kaum Politik trieb, in einem Kaffeehaus an einem hitzigen Zusammenstoß junger Studenten beteiligt. Eine Räuberlichkeit — jeder behauptete, der bessere Deutsche zu sein. Aber die Zeit war so fieberhaft, die Waffen schrien lauter im Gurt.

Das Gericht nahm an, Molter habe im Affekt gehandelt, als er auf den jungen Diestermann schloß. Man warf ihm aber vor, daß er sich nicht selbst gestellt hatte, daß er erst nach Tagen auf eine unbekannte Anzeige hin als Täter verhaftet werden konnte. Das Urteil lautete auf mehrere Jahre Gefängnis.

Härter als das Urteil selbst traf es Molter, daß seine junge Frau die Tat nicht ertrug. Sie war eine fast überaus schwärmende Natur und hatte Molter in ihrem Herzen vergottet. Die Anklage gegen ihren Mann erschütterte sie so sehr, daß sie sich für immer von ihm trennte und mit dem Knaben nach ihrer Vaterstadt unten im Ostertal zog.

Als die Jahre vorbeifuhren — das letzte Viertel der Strafe wurde Molter erlassen — versuchte er sein Studium wieder aufzunehmen. Die Schwäger haßten ihn; sie sahen nichts Ehrloses

Der französische Widerstand versteift sich

Roosevelts Außenminister gestand die Hintergründe des Ueberfalls

dr. h. Rich, 9. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Sämtliche französischen Meldungen besagen gegen Mitternacht des Montag, daß im Verlauf des Tages amerikanische Truppentransporter im Hafen von Algier eingelaufen sind. Unter den gelandeten Truppen befanden sich auch englische Soldaten. Die amerikanischen Truppen sind nur wenige Kilometer westlich von Algier vorgezogen. Der allgemeine Eindruck, den man in Algier erhält, ist, daß nach der ersten Ueberzählung sich der französische Widerstand in ganz Nordafrika mehr und mehr organisiert und immer systematischer zu arbeiten beginnt. Während in Oran und in der unmittelbaren Umgebung von Oran die Lage als ernst bezeichnet wird, befindet sich Mers-el-Kebir nach wie vor in französischer Hand, die Küstenbatterien von Mers-el-Kebir eröffnen das Feuer auf zwei große amerikanische Flotteneinheiten und zwingen sie, sich wieder von der Küste zu entfernen. In Constantine, Bone und Philippeville erfolgten bisher noch keine Landungen. Kampfhandlungen werden lediglich in der Gegend von Algier und aus der Umgebung von Oran gemeldet.

Nach den letzten in Algier vorliegenden Meldungen ist die telegraphische Verbindung zwischen Frankreich und Algerien unterbrochen. Der Oberbefehl über die französischen Streitkräfte in Ostalgerien und Tunis ist General Barre übertragen worden. Die Leitung der Operationen in Westalgerien und Marokko hat der Befehlshaber der französischen Afrika-Streitkräfte, General Juin, unter der obersten Leitung von General Nogues. Aus dieser amtlichen Meldung, die auch der französische Rundfunk verbreitet, geht hervor, daß General Juin sich rechtzeitig vor der Gefangennahme hat retten können.

Nach den weiteren Meldungen über die militärische Lage in Französisch-Nordafrika ist der große algerische Hafen Oran, westlich von Algier, praktisch umzingelt. Zahlreiche amerikanische Landungen werden im Osten und Westen der Stadt durchgeführt. Französische Gegenangriffe sind im Gange. An diesen Angriffen nahmen auch französische Flotteneinheiten teil. Durch Kampfhandlungen wurden zwei französische Torpedoboote und ein französischer Aviso außer Gefecht gesetzt.

Algier übergeben

Wie amtlich mitgeteilt wurde, ist in Algier, das das Hauptziel des angloamerikanischen Angriffs zu sein schien, die Küstenverteidigung am Sonntag gegen Abend überwältigt worden, und der

französischen Truppen, zu kämpfen und sich gegen den Eindringling zu verteidigen. Die Sprache der Presse ist schärfer.

Die Erregung über die angloamerikanische Kriegsbildung ist groß. Sie kommt verschiedentlich in Kommentaren der Pariser Presse zum Ausdruck, aus denen folgende Äußerungen zitiert seien: „Eine Bedrohung des lebendigen Teiles des französischen Reiches...“, „Jetzt ist Frankreich mit Europa vereint!“.

Französische Schiffe beschlagnahmt

dr. h. Rich, 9. Nov. In Algier wird amtlich mitgeteilt, daß die Amerikaner sämtliche in amerikanischen Häfen befindliche französischen Schiffe beschlagnahmt haben.

Trennungsbuchung aus Datar

Wie Generalgouverneur Boisson in seiner Botenschaft an Marshall Pétain und die französische Regierung mitteilte, befindet sich Datar seit Beginn der Landungen in Nordafrika in Alarmzustand. Boisson hat am Sonntagabend an die Bevölkerung des westafrikanischen Gebietes über den Rundfunk eine kurze Ansprache gerichtet, in der er betonte, daß die Ereignisse die Soldaten bereit finden, den Befehl des Marshalls durchzuführen.

in seiner Tat, ja, sie hofften vielleicht im stillen mit ihren Frauen, daß noch einmal alles gut würde. Aber Molters Anschauungen enttäuschten sie, sein Wesen war schwermütig oder jähzornig, verzagt oder lärmend; er war einer der Vielen, die sich auf dem alten Boden innerlich verbluteten.

Die Heimat hatte keinen Raum mehr für ihn. Da lud Dorrit, der einen geologischen Studienauftrag nach Südamerika erhalten hatte, den Schwager ein, mit ihm nach Brüssel zu kommen. Molter sprach von seiner brasilianischen Wutermutter der etwas Portugiesisch, so ließ es sich begründen. Der Zufall wollte dabei, daß die beiden auf dem Schiff ihres Schwagers Algerien ausfuhren.

Molter öffnete die Augen, die aufflammenden Bordlichter hatten ihn aufgeschreckt. Er war noch halb in rechtfertigenden Gesprächen, sammelte sich und rückte den Stuhl ein wenig, so daß er nichts als die See vor sich hatte, die See mit den schwarzen Rücken der Tümler und den schäumenden Köpfen der Bugwellen, die in die Wellen drängten. Die Wellen standen jetzt wie dunkle Liränder dicht über der Kimmung; nur da, wo die Sonne verblüht war, wirkte ein kalter Dunst über der See bis zur Höhe.

Molter versuchte völlig wach zu werden, die Abendröte tat wohl. Hinter ihm ging der Zug der unruhig Wandelnden entlang, knappe Säue der Hoffnung und Bitterkeit trafen sein Ohr. Er horchte rückwärts in der Strom der Vorbeiziehenden. Die Stimme einer Frau — es war die Schottin, die in Berlin studiert hatte — dann die seines Kriegsgenossen Goltz, der mit seiner Frau die Neue Welt als Jahnart durchzitt — die des Franziskaners, der gerade die Hochzeit gefeiert hatte. Zwischen den Bauern, die sich hoffnungslos in die Rasenpflanzen des Sao Paulos verdingen hatten, von jungen Burken, die in der Fremde nach Brot suchten und vielleicht übers Jahr vom Beggand, oder eines Frühmorgens heimlich aus den Schenken Rios

Ort mußte, weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingedrungen waren, das Feuer einstellen. Abgesehen von einer Abtrünnigkeitsbewegung in der Gegend von Algier, beweisen die Truppen und die nordafrikanische Bevölkerung, wie es in der Mitteilung heißt, vollkommene Treue. Ein amtliches Kommuniqué gab dann in der Nacht vom Montag in Algier bekannt, daß der Befehlshaber der französischen Afrika-Streitkräfte, General Juin, im Einverständnis mit Oberbefehlshaber Admiral Darlan für die Stadt Algier ein Waffenstillstandsabkommen mit dem Oberbefehlshaber der amerikanischen Landungstruppen in Nordafrika, General Eisenhower, vereinbart hat.

Ueber das Schicksal Admiral Darlans ist in Algier noch nichts bekannt geworden. Man weiß nicht, ob sich Admiral Darlan in amerikanischer Gefangenschaft befindet oder aber ob er noch rechtzeitig aus der Stadt entkommen konnte.

Nach Meldungen aus Washington und London ist es den amerikanisch-britischen Truppen gelungen, an der algerischen Küste weitere Streitkräfte und größeres Kriegsmaterial an Tanks und Artillerie an Land zu setzen. Französische Flotteneinheiten hätten an mehreren Stellen energischen Widerstand geleistet. Die Radiostation Algier sei von amerikanischen Marinetruppen übernommen worden.

Ruhe in Tunis

In Tunis herrscht nach den hier vorliegenden Meldungen völlige Ruhe. Der Generalresident von Tunesien, Admiral Esteva, hatte eingehende Besprechungen mit den zivilen und militärischen Behörden. Der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte richtete einen Tagesbefehl an die Truppen, in dem es heißt, daß man allen Angriffsversuchen gegenüber Widerstand leisten werde. In Tunis hat sich das Leben in nichts geändert.

Marokko hält stand

Die Nachrichten aus Marokko lauten im allgemeinen nicht ungünstig. Feindliche Landungen wurden in Safi und Fehdala vorgenommen, aber auch in Mogador und südlich von Agadir gehen amerikanische Truppen an Land. Trotz dieser umfangreichen Landungen sei es den französischen Truppen bisher gelungen, Standhalten. In Safi wurde jedoch die Stadt von den Amerikanern besetzt. Der französische Rundfunk meldet am Montagmittag, daß sich die Amerikaner von Safi aus im Bormaria befinden. Das amtliche französische Kommuniqué berichtet, daß vor Casablanca ein schweres Seegefecht stattgefunden habe und die französischen Verluste „schwer“ seien. Casablanca ist heftig bombardiert worden. Der Sultan von Marokko, Sidi Moulai Mohammed, übermittelte dem Generalresidenten von Marokko, General Nogues, ein Treuebekenntnis.

Die Nachrichten in den Nachtstunden klingen nach wie vor befriedigend. In Port Lyautey und auf dem Strande von Nebia konnten die amerikanischen Truppen nicht nur in Schach gehalten, sondern auch niedergebungen werden. Ein französisches Kriegsschiff, das sich im Hafen von Casablanca befindet, legt den Beschuß feindlicher Einheiten fort.

Hull enthüllt Treulosigkeit

Die ganze Hinterhältigkeit des angloamerikanischen Vorgehens gegen Frankreich bestätigte Außenminister Hull in der gestrigen Presskonferenz. Er gab zu, daß die Amerikaner, aber auch die kanadischen diplomatischen Vertretungen in Algier und im übrigen besetzten Frankreich durch „engste direkte Fühlungnahme an Ort und Stelle den Weg geebnet und den Hintergrund in wirksamer Weise vorbereitet hätten für die Entsendung einer militärischen Expedition“. Damit ist die Treulosigkeit der Vereinigten Staaten gegenüber dem geschlagenen Frankreich offiziell zugegeben. Während Washington den Franzosen schon tat, pionierten seine diplomatischen Vertreter die Möglichkeiten des Ueberfalls aus.

Auch London gesteht

In einem amtlichen Kommuniqué, das Montagabend in London veröffentlicht wurde, wird

fortgeklart wurden. Junge Frauen folgten — ein Kindelein war auf der Reise verstorben, eines hatte in der Nacht zu Gottes Welt die Augen aufgetan.

Eine Weile Ruhe. Molter träumt den Stimmen nach.

Der Sirius treift in einem Dreieck von Tauen, langsam steigend und sinkend. Düstere, blassgelbe Wädhgen singen mit dunklen leidgewiegten Stimmen das Lied vom „Brünnen vor dem Tore“. Kurze schrilte Weisen der spanischen Jagdgäste fallen wie Wetterschlag dazwischen, und vom Saal dröhnen abgerissen die Trommeln vom Tanz der Hochzeit.

Dann kommt ein neuer Trupp, der rund um Molters Stuhl stehen bleibt. Das Viegen wird unbehaglich, er muß aufstehen. Ach, die Schauspieler sind's! Musz trompetende Stimme nähert sich, er spricht die letzten begleitenden Wädhgen schon als Kormorane an und erzählt von sturmbelegten Reisen mit dem englischen Geländean an der ägyptischen Küste. Molter lehnt sich aufgeweckt an die Kelling, mit halber Wendung die Schauspieler prüfend. Da ist eine kleine Vorlaute, Clarissa heißt sie — mit einer Stupsnase, als wäre sie immer bereit, eine Sternschnappe aufzufangen. Dann der gelbe Handen mit seiner üppigen Frau Mia und der Spätmacher Zonas, der alles mit Wädhgen behängt, auf die niemand hört. Mummelmänn tritt hinzu, ein verschämter Dicker, der seinen Bauch gern zum Schanden lehrt, und endlich Blau und immer der kleine Schwabe als Vorführer, von allen gemaßt, auf alle Einwürfe erwidern und alle Übertrumpfen, was er jedesmal mit einem schallendem Beifall begleitet. Wo „Tippi“ wohl ist, denkt Molter. Er wendet sich dem Meere zu, weil er fürchtet, daß Blau ihn erkennt und anspricht.

Da steht ein Mädchen neben ihm. Sie hat sich von den anderen abgefordert, tut, als höre sie kaum hin, und begleitet doch jedes gelungene Wort mit einem kleinen schelmischen Lachen, das Molter Freude macht. Möglich, während Blau

Der Wehremachtbericht

Sowjetische Kampfgruppe bei Tuapse vernichtet

Führerhauptquartier, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Tuapse waren dringliche Angriffe deutscher und rumänischer Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Eine Kampfgruppe wurde in den erbitterten Kämpfen eingeschlossen und vernichtet, an anderer Stelle ein hart befestigter Stützpunkt genommen. Sowjetische Angriffe gegen eigene Angriffe unter Abwehr harter Gegenangriffe weiten Boden. An der unteren Donau setzten deutsche und rumänische Luftstreitkräfte ihre Angriffe gegen feindliche Stellungen und Truppenunterstützung fort. Italienische Truppen verhinderten einen Ueberseehorizont. Nachschubbahnen der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden durch Luftangriffe wiederholt unterbrochen. Bei der Bekämpfung der Versorgungs-schiffahrt für Leningrad versenkte die Luftwaffe auf dem Ladogasee drei Fahrzeuge.

Im Raum um Maria Matruh vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere britische Panzer und zerstörten Kraftwagenkolonnen des Feindes. Ein deutscher Verband unter Führung des Generalmajors Ramde, der vorübergehend abgeschnitten war, hat dem Feind in dreitägigen Kämpfen schwere Verluste zugefügt, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen erbeutet, sich mit ihrer Hilfe beweglich gemacht und den Anschluß an die Hauptkräfte wiedergewonnen.

Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte in den Gewässern nördlich Algier wurden seit dem 6. November bei Tag und Nacht von deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden angegriffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen trafen Bomben schweren Kalibers sechs Kriegsschiffeinheiten und vier Handelschiffe. Ein deutsches Unterseeboot erzielte im westlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer gegen einen britischen Kreuzer der Vanden-Klasse. An der Kanalküste schossen Jagdflieger am gestrigen Tage ohne eigene Verluste aus einem geschützten britischen Verband 12 Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber, ab. Sieben weitere Flugzeuge verlor der Feind bei einzelnen Störflügen im Seegebiet um Frankreich und über der Deutsch-Wädh.

Es folgt die Sondermeldung, die wir auf der ersten Seite im Wortlaut veröffentlichten.

Ähnlich zugegeben, daß der Ueberfall auf Nordafrika tatsächlich von langer Hand vorbereitet wurde. Zu diesem Zweck sei vor einigen Monaten in London ein „Hauptquartier der verbündeten Streitkräfte“ geschaffen worden und der General Eisenhower zum „Oberkommandierenden der verbündeten Streitkräfte“ ernannt worden. Ein aus US- und britischen Offizieren zusammengesetzter Generallstab stehe ihm zur Seite.

Anglo-amerikanischer „Siegestaumel“

Die Presse in den USA und England feiert inzwischen die gewaltigen Papiersege, ganz so, als ob nicht nur die Schlacht um Französisch-Nordafrika schon ein endgültiger alliierter Sieg wäre, sondern als ob auch der Krieg damit bereits zugunsten der Alliierten entschieden sei. Radio London, z. B., erklärt in einem Kommentar zum Piratenangriff auf Französisch-Nordafrika: „Zwei Jahre haben die Alliierten pausenlos gearbeitet und alle Vorbereitungen für diese „große strategische Operation“ getroffen und alles, was sie an Kriegsmitteln befaßen, haben sie in diesen entscheidenden Kampf geworfen, der nun ausgefochten wird.“

Moskau ohne Kommentar

In Washington und London hat man sich Montagmorgen weiter die größte Mühe gegeben, um die Sowjetunion zu überzeugen, daß die von ihr und zuletzt ganz besonders dringend wieder von Stalin geforderte zweite Front durch die Operationen in Nordafrika verwirklicht werde. Nach den ersten Berichten ist ersichtlich, daß diese Spiegelschere in Moskau nicht verfangen haben. Die bolschewistische Presse hat sich, wie ein Reuterbericht aus Moskau ziemlich verlegen festgestellt, bis jetzt jedes Kommentars zu diesem „gigantischen“ Ereignis enthalten.

Reisknappheit in Bombay

Der Gouverneur von Bombay gibt bekannt, daß auf Grund des Ausfalls von Burma-Reis große Reisknappheit in der Provinz herrsche.

wieder ein flinkes Wort gelingt, blüht sie ihn schalkhaft an, als verlange sie, daß er mitläufe, und er muß ihr den Gefallen tun, heimlich beobachtend, sobald sie sich zu Blau zurückwendet. Sie hat bräunliches Haar und ein schmales, fast allzu zartes Gesicht.

Molter zieht seine Zigaretten aus der Tasche, klappt die Schachtel auf und wählt für sich. Dabei macht er eine zaghafte Bewegung, als wolle er Zonas und den Schauspielern davon anbieten. Aber das Mädchen sieht es wohl nicht, es läßt, weil der Dide von Blau eben einen befehlenden Hieb bekam, ohne gleich eine Antwort zu finden. „Eins, zwei, drei, vier — sieben, acht, neun“, brüllt jemand, „Modout! James Blau erster Sieger!“

„Gehört der auch zu Ihnen?“ fragte Molter und weist mit dem Kopf nach dem Geschlagenen. Sie hebt die Achseln: „Er ist überall dabei“, sagt sie schär, und horcht wieder hinüber, „er hat Geld, und so fährt er mit.“

„Also Sie sind Fräulein Tippi“, beginnt Molter dann auf dem geraden Weg, klistet den Hut und murmelt seinen Namen.

„Und Sie sollen mich beim Spiel begleiten“, antwortet sie, „ich dachte mir schon, daß Sie es seien.“

„Warum?“

„Der Blau hat Sie beschriebenen, der sentimentale lange Herr, hat er gesagt.“ Sie pupst an ihrem karierten Kleide aus Wädhgen und prüft den Mann flüchtig vom Kinn bis zu den Fußspitzen. „Sind Sie sentimental? Sie haben es doch nicht nötig! Nun, das kommt wohl oft, man weiß nicht wie.“

Das Mädchen wartet auf Antwort, aber man könnte auch Molter auspähen, er vermag nur seine Zigaretten von neuem anzubieten. „Danke“, sagt sie nickend, „aber ich muß mich schonen. Die Stimme —“

„Die Begleitung ist sehr einfach“, beginnt Molter endlich, „Sie brauchen nicht auszuhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

„Gedanke und Tat heißen Deutschland!“

Die Münchener Rede des Führers als neuer Appell zu stärkster Gemeinschaft von Front und Heimat

12. Lübeck, 9. November. Die flammende, mitreißende Ansprache des Führers am Vorabend des 9. November, die gestern von allen Deutschen an den Lautsprechern mit größter Hingabe vernommen wurde, war ein neuer Appell, in diesem Kriege, bei dem es um Sein oder Nichtsein der Nation geht, in festerster Geschlossenheit zusammenzustehen. Die unbedingte Siegesgewissheit Adolf Hitlers ist auch das stolzeste Gemeinschaftsgut des deutschen Volkes, und so fanden die Worte des Führers wie immer den stärksten Widerhall. Wir bringen im Nachstehenden den Text der Münchener Rede.

Der Führer erinnerte in seiner großen Rede zunächst an die Zeit vor 10 Jahren, wo der Kampf um die Machtübernahme genau so schicksalstiefend gewesen sei, wie der heutige Kampf. „Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem — als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen — wußte das feine ganz genau, wie nahe er war. Nur eines war für uns selbstverständlich, nämlich die Überzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Überzeugung, mit der ich vor Ihnen stehe, die mich nicht mehr verlassen hat seit dem Tage, an dem ich als unbekannter Mann in dieser Stadt den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen hatte. Das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen! (Starker Beifall.)

Dieselben Feinde wie vor 10 Jahren

Wenn wir nun die Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben.

Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen: 1. eine klarere Erkenntnis

nis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte, und 2. unsere unterdes errungenen weltgeschichtlichen Erfolge.

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, 1000 und wenn notwendig 2000 Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: Das ist der internationale Jude. Es ist wieder kein Zufall, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt im Äußeren wieder gefunden haben, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg einen Mann vorschickte, um mit einer Welle verlorener Propaganda Deutschland zum Eintritt zu bringen, es heute mit der gleichen Front wieder versucht: Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufrichtung über das Problem der Judenfrage und ihre Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen.

Es ist der große Fehler, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: Denn wenn wir damals vielleicht das schlechteste organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt. Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, die nicht die Nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Braus. Beifall.)

In Deutschland allein sozialistische Wirklichkeit

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erlöst hat, wie sie die sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlogenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat. An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben. Vergleichen Sie das Was des deutschen Bauern mit dem Was des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint?

Erfahrung im Regieren? — Im Ausplündern!

Wenn vor wenigen Tagen ein richtiger sozialistischer parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (starker Beifall) erklärte: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren“ — so kann man nur sagen: Im Regieren? — im Ausplündern, im Ausplündern!

Wenn im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen 40 Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, 2½ Millionen Erwerbslose sind? Wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar die Kunst des Führens? Es ist nur die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens. Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: „Wir haben einen feinen Instinkt für ideale und materielle Werte.“ Jawohl, den haben sie! Die idealen Werte haben sie überall zerstört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Erneuter stürmischer Beifall.) Und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt.

Das Wort „Kapitulieren“ gibt es nicht!

Aus dieser Regierungsmisgunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund befehlen, mich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen. Wir wollten diese Verschönerung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzufallen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort „Kapitulieren“ überhaupt nicht denkt! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um 312 die Waffen niedergelegt — ich höre grundtieflich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf! (Der stürmische Beifall der alten Kampfgefährten steigerte sich zu einer großen Ovation für den Führer.)

Das Übergewicht liegt auf unserer Seite

Der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erwidern zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das

Denn in 300 Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausbrüchlichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Anderen nicht wieder zurückrufen würden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen. Deutschland selbst hat ja ebenfalls ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus einer Not wieder herausführen würde. Es war das demokratische Deutschland, nicht das nationalsozialistische. Denn wir wären ja gar nicht gekommen, wenn dieses demokratische Deutschland nicht in solcher Weise ausgeplündert und ausgepreßt worden wäre.

Und wenn erst dieser Oberstolz — ich kann ihn nicht anders bezeichnen — von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beschäftigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideale Werte, sondern auf materielle Werte; denn ideale Werte weiß er noch weniger zu schätzen als ein Engländer. (Brausender Beifall.)

ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals. Und es kommt noch etwas anderes dazu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegführung von der unseren. Ich brauche nur einen Helden aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Positionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgendwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir und jenen einmal, einem Mann wie Churchill. Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit meiner Reden gehalten. Aber wenn ich einmal eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defaitist!“ — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten. (Tosender Heiterkeit und jubelnder Beifall.)

Mit ihm seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht „meinerlich“ zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden.

In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes An-

gebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Grinsen gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgesehen habe und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles noch beim alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat aufgebaut und wir hätten dann natürlich wahrschein-

Pflichterfüllung der Männer der Bewegung vorbildlich

Nach einer Erinnerung an den einstigen Kampf im Innern führte der Führer dann aus: „Die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, sind auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein. Als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrumsleuten und so weiter zusammengeleitet war, da sind — um nur ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Taten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350.000 Toten im gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen: Überall, wo meine SA-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die H-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht (brausender, minutenlanger Beifall). Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen. Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr.“

Das Judentum hat in Europa ausgespielt

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Prajzen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir alle das Unglück verdanken: das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagsrede erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen

Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch

Daß ich die Sachen nun nicht mehr so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen.

Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Devisenverkehr. Dort floß der ganze Reichtum aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganezgebiet befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie, wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen Sie denn nicht schneller?“ — Weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Ein ungeheurer tosender Beifallsturm begleitete diese Rede des Führers.)

Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht,

Unsere Konstrukteure schlafen ganz bestimmt nicht!

Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberösterreich — das ist ungefähr das Donaugebiet und das Eragebiet von Krimoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten (starker Beifall). Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rüsten irgendwo in der Wüste etwas vor — sie sind schon einige Male vorgeführt und sind wieder zurückgerufen. Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Hafen ausstellt. Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein! (Tosender, langanhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich viel besser als wir. Ich las vor einigen Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruieren — als ich das las, dachte ich gleich: das wird sicherlich auch wieder „das beste der Welt“ — und richtig, darunter stand „das beste U-Boot der Welt“ — es ist das schnellste, und auch sonst ist es das beste. Wir sind die reinen Stümper mit unseren U-Booten dagegen. Meine deutschen Parteigenossen, wir schlafen nicht, und auch nicht un-

lich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir es uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden. Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt.

Ich war mir klar: Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen! (Tosender Beifall.)

zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein.

„Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: Die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt“ bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Kugelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt. Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters“ oder auch „bedeutenden Charakters“. Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich verletzten Tonnage in der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann beschelden nach vierzehn Tagen: „Wir haben eine Stadt eвакуiert“. Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam bis zum Kaukasus gekommen (brausender, sich immer neu steigender Beifall). Ich sage „langsam“; ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten. Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig.

warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansahen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will; denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer forrgiert. Jedenfalls stehen die Russen an den Burenen oder vor Sewilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sogar bis zum Terek.

Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Krimoj Rog besetzten, daß wir die Manganez in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kubangebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund 4/5 oder 5/6 aller Kaffeeernten zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Del zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stilllegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht sieben, acht oder neun Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon.

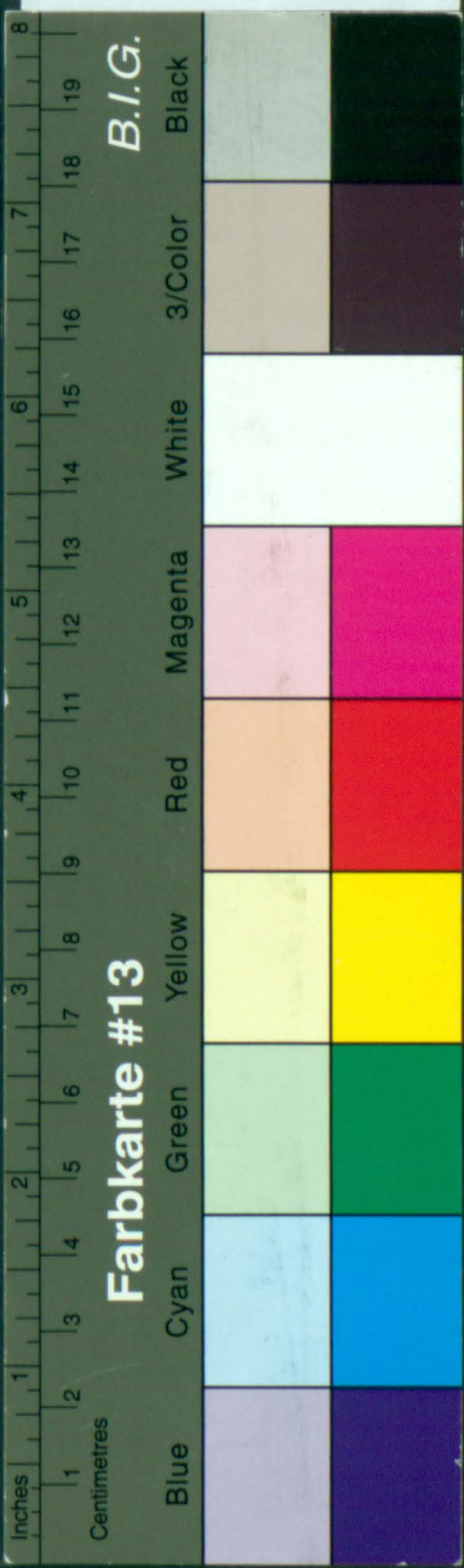
lere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Boot-Gefahr sei beseitigt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt beseitigen hatten. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder „einen sehr großen Fehler“ gemacht. Der Fehler war nämlich, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückließ für die Ausbildung der Mannschaften neu auslaufender U-Boote. Es war damals nur eine so kleine U-Boot-Zahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen (schallende Heiterkeit). Die größere Zahl, und zwar mehr als die zehnfache, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Dann von einem gewissen Moment an begann auch bei uns die Massenherstellung.

Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein bedeutendes (brausender Beifall). Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen. Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Ich habe die

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.



Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V7

[4]

Gepflogenheit, eine neue Waffe nur dann her-
auszugeben, wenn die alte tatsächlich nichts mehr
taugt. Warum denn vorher neue Waffen preis-
geben? Es hat sich diese Taktik immer bewährt.
Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt!
Selbstverständlich! Wir haben die schlechtesten
Soldaten, das ist ganz klar, wir hatten weiter
eine schlechtere Organisation. Aber wir haben
einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und
darauf kommt es an.

Die Erfolge des japanischen Verbündeten

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem unge-
heuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbün-
deten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland
und all den anderen europäischen Völkern, Slo-
wenen, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil
Freiwillige abstellten, wie die nordischen Frei-
willigen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht
dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fort-
gesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des
Kriegseintritts der Japaner haben sie nur Miß-
erfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner
gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusam-
menzählen, so ergibt das auch etwas Entschei-
dendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein
etwa 98 Prozent der Gummiproduktion der
Amerikaner bekommen, sie haben bei der Ge-
legenheit die größte Zinnproduktion der Welt
erhalten, sie haben riesige Desquellen bekommen
usw. Also wenn man lauter solche Fehler macht,
kann man auch damit zufrieden sein. Und um-
gekehrt haben die anderen nur lauter Siege
vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durch-
dachte Siege — mit ihren großen Feldherren wie

Mc. Arthur und Macell oder irgendeinem von
diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht
gesehen hat.

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns
die Erinnerung an den größten Zusammenbruch
unserer Bewegung darstellt, kann ich nur sagen:
Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinne-
rung eine ungeheure Stärkung bedeuten, eine
Stärkung, allen Gefahren zu trotzen. Dann muß
man sich schon zu dem Lutherischen Wort be-
kennen: „Und wenn die Welt voll Teufel wäre,
es wird uns doch gelingen“. Ich sehe ge-
rade heute mit einer so großen Zu-
versicht in die Zukunft, nachdem wir den
vergangenen Winter überstanden haben. Da-
mals lastete doch irgendwie auf vielen Men-
schen die Erinnerung an das Napoleonische
Schicksal von 1812. Und nun war der Winter
von 1812 nur genau 50 v. H. so kalt als der Win-
ter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns
gebracht haben. In diesem Jahre sind wir nun
anders vorbereitet. Es mag auch in diesem
Winter dem einen und anderen dies und jenes
fehlen. Aber im großen sind wir für diesen Win-
ter sicher anders gerüstet. Das kann ich sagen.
Auch wenn er genau so schwer werden sollte
wie der letzte. Alles das, was uns im vergan-
genen Winter passierte, passiert uns diesmal
nicht mehr, und ich sage schon einmal, ein gro-
ßer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein
Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn
dann nur härter macht. Der Sturm, der uns
im vergangenen Winter nicht
umgeworfen hat, der hat auch uns
nur stärker gemacht. (Brausender Beifall.)

Das letzte Wort in Nordafrika spricht nicht Roosevelt!

Wenn heute Roosevelt seinen An-
griff auf Nordafrika ausführt, so braucht
man über diese verlogene Phrase dieses alten
Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne
Zweifel der Hauptfeind dieses ganzen Kamps,
der uns gegenübersteht. Aber das Entscheidende
und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr
Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir
werden alle unsere Kräfte vorbereiten — wie
immer gründlich — und sie immer noch zur
rechten Zeit bekommen, und kein Schlag, den der
andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher
zum Erfolge geführt. Es gab auch einmal ein
Triumphgeheiß, als die ersten Engländer in
Boulogne landeten und dann vorrückten.
Und sechs Monate später ist dieses Triumph-
geheiß vorbei gewesen. Es ist anders gekom-
men und wird auch hier anders kommen. Sie
können das volle Vertrauen besitzen, daß Füh-
rung und Wehrmacht alles das tun,
was getan werden muß und was ge-
tan werden kann.

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft kämpft an der Front

Noch eines unterscheidet das heutige Deut-
schland vom einstigen: Damals hatte es eine Füh-
rung, die keine Wurzeln im Volke hatte, es war
doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen.
Heute sind wir mitten in der Vollendung des-
sen, was aus dem damaligen Krieg heraus-

gewachsen ist. Denn als ich aus dem Kriege
zurückkehrte, brachte ich das Fronterlebnis in
die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus
baute ich mir meine nationalsozialistische Volks-
gemeinschaft auf. Heute tritt die national-
sozialistische Volksgemeinschaft an die Front,
und Sie werden aus diesen Dingen bemerken,
wie diese Wehrmacht von Monat zu Monat zu
Monat mehr nationalsozialistisch
wird, wie sie immer mehr das Gepräge des
neuen Deutschland annimmt, wie alle Vorrechte,
Klassenprivilegien usw. immer mehr beseitigt wer-
den, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft
von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie
am Ende dieses Krieges die deutsche Volks-
gemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung
erfahren haben wird. Das unterscheidet das heu-
tige Deutschland vom damaligen.

Diesem Geist verbanden wir ein unermessliches
Heldentum an der Front, ein Heldentum von Mil-
lionen einzelner Soldaten, bekannten und unbe-
kannten, ein Heldentum von Zehntausenden
tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren
Männern auch immer als eine Gemeinschaft füh-
len. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Ge-
meinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle
Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder
jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig
ist, wie jedem, auch dem Neuesten unseres Volkes,
jede, auch die höchste Staatsstelle, nunmehr offen
ist, ist unsere Partei die Führung befähigt, so ist es

genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht nur
theoretisch und als eine hier und da durchgeführte
Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so.
Heute sind Unteroffiziere oder Gefreite Mit-
kriegsträger, Eigenlaubträger. Zahllose Offiziere
sind aus dem Mannschaftenstand hervorgegangen.
Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im
Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Deutsche Arbeiterkäufe besiegten die Goldherrschaft

Und zu Hause da arbeitet ein Volk, und das
muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag aus-
gesprochen — auch der deutschen Heimat beschei-
nen: Im Jahre 1917 auf 18 der Streik in den Ma-
schinenfabriken — und heute Überstunden, Ar-
beit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Ar-
beiter zu Hause, daß er für seine Kameraden drau-
ßen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen
wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann
und von allen, auch von unzähligen Frauen, das
ist tatsächlich ungeheuer. In einem können wir
allerdings mit unseren Gegnern nicht konkurrieren:
So wie einst die Partei die ärmste gewesen
war und nur durch den Idealismus ihrer Anhänger
geleitet hat, so ist heute natürlich auch das
deutsche Volk an Gold das ärmste vielleicht aller

Der Führer selbst rastlosester Arbeiter für Deutschland!

Und das unterscheidet auch mich von diesen
Herren da in London und Amerika: Wenn ich
deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich
nicht mehr, als was ich auch immer selber zu
leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke
viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was
ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Über-
stunden verlange — ich weiß überhaupt gar nicht,
was in meinem Leben eine Überstunde ist. Denn
jeder Einzelne hat das Glück, daß er in einer ge-
wissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann
und dann frei ist. Meine Arbeit ist das Schicksal
des Reiches. Ich kann mich von ihr nicht ent-
ziehen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die
Spitze der Nation getreten bin, ja, schon in jenen
Tagen des grauen Elends, des Sammers, der Ver-
kümmerung und des Zusammenbruchs. Seit dieser
Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich
sein. Was heißt für mich Urlaub? Meine Arbeit
ist Deutschland, ist mein Volk, ist meine Zukunft,
ist die Zukunft meiner Kinder. (Starker Beifall.)
Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen.
Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch
das Herz vor Grimm zerbrechen wird, wenn ich

„Sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht!“

Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht
mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen,
wie mir es einst gegangen ist, sondern daß jedes
Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute
einen tausendfachen Widerhall findet. Und
wenn der Gegner glaubt, uns durch irgend etwas
müde zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich
nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es
kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann
mit Zins und Zinseszins. (Starker Beifall.)
Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen.
Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch
das Herz vor Grimm zerbrechen wird, wenn ich

voller der Welt. Wir haben kein Gold. Aber
was wir haben, ist lebendige Arbeitskraft.
Und das ist ganz sicher: Aus diesem Krieg
wird Europa wirtschaftlich weitmas geführter her-
vorgehen als zuvor. Denn ein großer Teil dieses
kontinentalen, der bisher gegen Europa organisiert
war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen
Nationen gestellt.

Wenn mir jemand nun sagt: „Sie wollen also
die Holländer verpflanzen“ — nein, ich will nie-
mand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele
Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene
Scholle bekommen und arbeiten können. Vor
allem aber werden sie glücklich sein, wenn der
Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Rol-
lern zugute kommt und nicht einem Treisor, der
meint, er sei in einer Bank in London oder New-
York liegt. Ich glaube daher, daß das Ende dieses
Krieges auch der Sturz der Goldherrschaft sein
wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft,
die sich auf Gold gründet.

Die Mission der nationalsozialistischen Deut-
schen Arbeiterpartei ist uns allen klar. Ich ver-
lange von jedem Parteigenossen, daß er mit
äußerster Fanatizität genau so wie in der
Kampfbildung der Träger des Glaubens an den Sieg
und an den Erfolg ist.

von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich
habe lange Zeit das nicht getan.

Ich habe gewartet in der Meinung, es würde
doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam
nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders. Ich
merke mir das alles genau. Sie werden es drii-
ben noch erleben, daß der deutsche Erdbebergeist
nicht gerührt hat und Sie werden eine Antwort be-
kommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.
(Ungeheurer Beifall.)

Ich habe schon früher einige Male gesagt:
Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede,
heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe.
Heute spricht letzten Endes die Front. Und die
Sprache der Front ist so eindringlich, daß sie ohne
jeden einzelnen Deutschen verpöchtigt. Für
das feindliche Ausland rede ich nicht. Wenn Herr
Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht — ich
rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm
rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt
allein gesprochen werden kann, und dieses Instru-
ment spricht laut und deutlich genug. Ich rede
nur in den seltensten Fällen zur Bewegung und
zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles,
was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist
immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib,
nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder
Nichtsein unseres Volkes entschieden wird.
Und wenn Ihr das begreift, dann wird jeder
Gedanke von Euch und jede Handlung im-
mer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei K.-G., Lübeck.
Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman, Hauptverlagsleitung
August Gismeyer, Hans Helmuth Gerlach, Z. 21, Preisliste 2

Familien-Anzeigen

Elfriede Wagner, Herbert Leh-
mann Verlobte. Lübeck, Am Klo-
sterhof, 29. 1. 8. Nov. 42. Für die
vielen Geschenke und Gratulationen
danken herzlichst D. O. (*6786)

Als Verlobte grüßen: Irngard
Köhre, Lübeck, Adolf Bruns,
3. Zt. Urlaub, Celle i. Han., 8. No-
vember 1942. (*6676)

Als Verlobte grüßen: Marga Pra-
low, Theo Jürgens, Gehr. in
einer Kfz-fachverwerfungs-Abteilung.
Lübeck-Schlutup, 7. 11. 1942. (*35456)

Ihre Verlobung geben bekannt:
Thea Steepe, Lübeck, Seydlitz-
str. 51, Heinz Wulff, Dortmund,
3. Zt. beide im Kriegsdienst. Nov.
1942. (*6996)

Ihre am 7. 11. 1942 polizogene
Dermählung geben bekannt: Hein-
rich Schöning, Erna Schöning
geb. Langbein, Friedenstr. 20.
Für die überaus reichen Blumen-
spenden und Glückwünsche danken
herzlichst D. O. (*6836)

Für die zahlreich erwiesenen Auf-
merksamkeit anläßl. unj. gold.
hochzeit sagen wir hiermit allen
unj. herz. Dank. Fritz Sanmann
und Frau. Reinbeck, Schützenstr. 1.
(*6996)

Für die uns zu unserer Dermählung
erwiesenen Aufmerksamkeit und
Glückwünsche danken wir herzlich
Fritz Schmitz, 3. Zt. Wehrmacht,
Hedwig Schmitz geb. Glomati.
Lübeck-Schlutup, im Nov. 1942.

Nach kurzer, schwerer Krank-
heit wurde uns unsere liebe,
sonnige (*7436)

Renate
wieder genommen. In tiefer
Trauer:
Walther Bohnsack und Frau
Frida geb. Hopp, Friedel,
Waltraut und Ulrich.

Lübeck, Auf der Heide 47, den
8. Nov. 1942. Trauerf. Donner-
stag, d. 12. Nov., vorm. 10.45, in
d. Kapelle des Vorwerk. Friedh.

Nach kurzer, tapfer ertragener
Krankheit entschlief unser lieber
Vater, Schwiegervater u. Groß-
vater (*7316)

Gustav Boysen
im 76. Lebensjahre.
Bruno Boysen und Frau geb.
Glasau, Marg. Groß geb.
Boysen, Gerda Groß.

Lübeck, den 8. Nov. 1942.
Trauerfeier am Mittwoch, dem
11. Nov., nachm. 2 Uhr, in der
St.-Lorenz-Kirche. Evtl. Kranz-
spenden an das Bestattungs-In-
stitut F. Borby, Hüxstraße 117,
erbeten.

Ihre Dermählung geben bekannt:
Oberzahnmeister Fritz Köhlmann
und Frau Irngard geb. Bade.
Gleichzeitig danken wir für die uns
erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Lübeck, Gr. Altefährte 20/22, den
7. Nov. 1942. (*10304)

Für die vielen Glückwünsche, Blü-
men u. Geschenke zu unj. Hochzeit
danken wir herzlich. Wilhelm Möl-
ler und Frau Anni geb. Zimmer-
mann. Lübeck-Schlutup, Stodels-
dorf-Ellentuhl. Nov. 1942. (*10284)

Allen denen, die unser so freundlich
zu unserer Dermählung gedachten,
sagen wir unseren herzlichst. Dank.
Ulrich. Willm. Modder und Frau
Helga geb. Stöckling. Clever
Landwehr 9 b. Lübeck. (*6706)

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur
Dermählung danken herz. Ober-
gefr. Werner Junge und Frau
Gerda-Margot geb. Stabe. Trift-
straße 85. (*6736)

Für die uns anläßl. unserer Kriegs-
trauer erwiesenen Aufmerksam-
keiten danken wir recht herzlich.
Obergefr. Heinz Vogelmann und
Frau Irma geb. Schmidt. Lübeck,
Arminstr. 5, I. L. (*10254)

Für die erwiesenen vielen Aufmerk-
samkeiten u. Geschenke zu unserer
goldenen Hochzeit danken hiermit
herzlich Johannes Baah u. Frau
Dorothea geb. Dunkelmann.
Schlutup, Am Bullenrood 8.

Nach kurzer, schwerer Krank-
heit entschlief plötzlich und un-
erwartet meine liebe, strebsame
Frau und liebe Tochter, uns. gut.
Schwester, Schwägerin u. Tante
Irma Mett geb. Rehbein

In tiefem Leid im Namen der
Familie:
J. Mett.
Giesensdorf, d. 7. 11. 1942.
Beerdigung, Mittwoch, 14 Uhr,
von d. Kirche St. Georgsberg.

Nach langem, mit großer Ge-
duld ertragenem Leiden ent-
schlief sanft meine liebe Frau,
unsere liebe, treusorgende, her-
zensgute Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter u. Urgroßmutter

Wilhelmine Kuhsen
geb. Wilms
im 76. Lebensj. In tiefer Trauer:
Rudolf Kuhsen und Familie.
Lübeck, den 8. November 1942.
Klappenstr. 32. (*10374)

Beerdigung am Donnerstag, dem
12. November, 9.15 Uhr, von der
Kapelle des Burgtor-Friedhofes.
Von Beileidsbesuch. bitt. wir ab-
zusehen. Zuges. Kranzsp. a. d.
Best.-Ges., Klingenberg 8/9, erb.

Unser geliebter Sohn und
Bruder, Olf.

Fritz Dankert
Träger des EK. II. Kl. u. a. Aus-
zeichnungen, starb nach schwerer
Verwundung am 10. Okt. im
Alter von 27 Jahren den Helden-
tod. Er folgte seinem lieben Bru-
der Gerhard nach 1 1/2 Jahren.
In tiefer Trauer: (35450)
Familie L. Dankert.
Gr. Grönau, 8. Nov. 1942.

Nach langem, schwerem,
mit Geduld ertragenem
Leiden verschied in ein.
Luftw.-Laz. am 2. 11. 1942 im
blühenden Alter von 29 Jahren
mein über alles geliebter Mann,
einziger Sohn, Schwiegersohn,
Schwager u. Onkel, Gefreiter

Gerhard Hartelt
In tiefem Schmerz im Namen
der Angehörigen
Frieda Hartelt geb. Lewitz,
Vater Franz Hartelt und alle,
die ihn lieb hatten. (25466)
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, d. 11. 11. 42, nachm. 3 Uhr
in Triftau statt.
Witzhave, den 9. Nov. 1942.

Wir erhielten heute die
Gewißheit, daß mein in-
günstigster Mann, mein
Kinder liebevoller Vati, un-
ser lieber, guter Bruder Schwie-
gersohn und Schwager, der

Ob.-Masch.-Maat
Alfred Palke
Inhaber des EK. II u. Ubootabz.
im Alter von 27 Jahren den Hel-
dentod gefunden hat. In tiefer
Trauer: Im Namen aller Ange-
hörigen (*6716)

Gisela Palke geb. Klüver.
Hannalore und Renate.
Lübeck, Kl. Burgstraße 3 ptr.
Frankfurt a. d. Oder.

Heute mittag entschlief nach
schwerem Leiden infolge eines
Unfalles im Allgem. Kranken-
heim treuer Lebenskamerad,
unser guter Bruder, Schwiege-
sohn, Schwager und Onkel

Friedrich Lange
Oberpostschaffner i. R.
im Alter von 70 Jahren. In tiefer
Trauer im Namen der Familie:

Minna Lange geb. Bielefeld.
Lübeck, 8. November 1942.
Warendorferstr. 33. (*7286)
Trauerfeier am Donnerstag, d.
12. November, 14 Uhr, in der
St.-Lorenz-Kirche. Frdl. zuge-
dachte Kranzspenden an das
Bestattungsinstitut Behnck, Wa-
rendorferstr. 4, erbeten.

Tief gebeugt durch den Verlust
unserer unvergesslichen Tochter
Rita, trifft uns jetzt ein neuer
harter Schicksalsschlag. Nach
schwerer Krankheit hat uns
heute unser innigstgeliebter Sohn
u. Bruder, unser Sonnenschein,
Ernst-Dieter

im 4. Lebensjahr für immer ver-
lassen müssen. In unsagbarem
Schmerz: (35496)
Erna u. Ernst Nitz, Rolf Nitz,
z. Zt. im Felde.

Travemünde, den 8. Nov. 1942.
Trauerfeier am 12. 11. 1942,
nachmittags 3 Uhr, in der Trave-
münder Friedhofskapelle. Bitte
keine Besuche.

Unser guter Vater, Schwiege-
vater und Großvater, (*10154)

Wilhelm Arwers
ist am 7. November 1942 im eben
vollendeten 75. Lebensjahre nach
kurzer Krankheit sanft ent-
schlafen. Seine Kinder.
Beerdigung am Donnerstag, d.
12. November, 3.15 Uhr, von der
Kapelle des Vorwerk Fried-
hofes. Etwaige Kranzspenden an
die Bestattungsgesellschaft, Klin-
genberg 8/9, erbeten.

Nach kurzer Krankheit ent-
schlief sanft am 8. November
unsere liebe Mutter

Luise Stappenbeck
verw. Lütke geb. Höppner
im 86. Lebensjahre. In stiller
Trauer im Namen der Ange-
hörigen: (*7296)

Franz Lütke, Martha Lütke
geb. Warnemünde.
Lübeck, 9. November 1942.
Gloxinstraße 19.
Trauerfeier am Donnerstag, d.
12. November, 10 Uhr, in der
Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

Für die uns. teuren Entschlafenen
erwiesene Verehrung u. Liebe
danke ich im Namen aller Trau-
ernden herzlich. Dr. C. Waß-
mund. Pansdorf b. Lübeck,
November 1942. (35438)

Für die herzliche Anteilnahme a.
Heldentode unseres lieben Soh-
nes Horst Pokalski, sagen wir
allen unseren herzlichsten Dank.
Familie Friedrich Wigger und
Frau. Lübeck-Moising, Nien-
dorfer Straße 123. (*10294)

Für die herz. Anteilnahme und
Kranzsp. b. Heimgange meiner
lieben Frau, uns. guten Mutter,
sagen wir allen sowie Herrn
Pastor Laage uns. aufrichtigst.
Dank. W. Meiseler u. Kin-
der. Brunstorf, d. 10. 11. 1942.

Bestattungsinstitute

Bestattungsgesellschaft Schäfer & Co.
Lübeck, Am Klingenberg 8-9, Erd-
und Feuerbestattungen. Überfüh-
rungen. jederzeit zu erreichen un-
ter Ruf 2 09 75. (10913)

Vermischtes

Ellenor Krug, Gebarmme, jeht Wa-
terstraße 34b. Tel. 2 44 14. (*4066)
Hedwig Schütz, Gebarmme, jeht Wa-
terstraße 34b. Tel. 2 44 14. (*4066)
Schuhe hängt u. weicht Reintmet,
Marienstr. 2a. Montags, Dienst-
tags, Sonnabends. (20807)
W. führt Gewerbetreib. abds. b. Bäck.?
Ang. unter B 21 an die B. 3. (*6336)
Wer reinigt Herr-Knechtbühler?
Ang. unter B 19 an die B. 3. (*6746)
Strümpfe und Wäsche wird sauber
gepflegt. Bringen von 1-3 Uhr.
An der Mauer 102, I. (*6976)

Verloren - Gefunden

Grau. Lederhandschuh, r. verlor. v.
Eichenburgstr. 7 b. Straßh.-Haltest.
Abholer. Bitte g. Bel. abg. A. Det-
lesien, Eichenburgstr. 3, Privatamt
„Einbrenhof“. (*6576)
Gold. Kettenarmband am 8. 11. 42
verloren. Gegen Belohnung abgab.
b. Stevens, Vorderkerf. 66. (*10454)
Der. alt. Herr, der a. Sonnabends
nachm. die Lederhandschuh (innen
gelb) an sich nahm im Geschäft (Ein-
hart, Gr. Burgstr.) wird dring. geb.
dieses dort wied. abgab. (*6276)
Vint. Handschuh a. 4. 11. St. Jürg.
v. Abg. g. Bel. Dorothienstr. 13a.
1 P. led. D.-Handschuhe a. Sonntag
Nachm. 5 1/2 Uhr, Travemünde. VII. 22
b. Haltest. Kirch. verl. D. ebel. Fin-
der möge sie bitte g. at. Bel. abg. b.
Frau Grünmeller, Aufleben 1. II.
24. 12. 36 v. Osniesenau-Bel. Jürg.
Müllens. Str. verl. G. Bel. abg.
Moistg. Allee 24a, Wilmow. (*6606)
Schwarzbunte Starke entlauf. Ohe-
marke 26 447. Weiner, Wulfsdorf,
Tel. Pöhlitz 211. (35460)
Ein junger Schäferhund (Namen
Walbo) entlauf. Wiederbring. erh.
Belohn. Tornowweg 30. (*10324)
Wollschuh entfl. Abg. g. Belohnung.
Hüb. Alldorf, Buchenw. 20. (*10474)
Drahthaar-Foxgänger a. 5. 11. entfl.
Wiederbring. Belohnung. Dr. Grubel,
Kronenhaus 24. (*10770)
Drahthaar-Terrier mit Leine entfl.
Abgug. b. Waldow, Gerrenbrücke.
Hauer Wellenfisch entfl. Moisig.
Allee 44, II. od. Ruf 2 25 97. (*6546)
Hand, weißbraun gefleckt, zugef. auf
Abzuholen Nordstraße 6a. (*10778)

Unterricht

Unterricht im Nähen u. Zuschneiden
erteilt Luise Bedelhoff, Wäsche-
schneidermeister, Tel. 2 42 53, jeht
Sindenburgstr. 2. (20779)
Penl. Lehrer(in), der den Einzel-
unterricht ein. 12jähr. durchf. l.
Krantheit in der Schule zurückgebl.
Jungen sof. übern., auf Gut in Dor-
pommern gef. Verpflichtung auf läng.
Zeit erw. Kurz. Lebensl. u. Ge-
haltssanp. einleben an Ort.
Splem bei Franzburg. (35446)

Die
Einkaufsstätte
für alle
Karstadt
Kolosseum

Verkaufszeit:
Von 10 bis 18 Uhr.
Durchgehend geöffnet.

Für Ihre Gesundheit



ist das Beste gerade gut genug.
Die Vorzüge des Materials (Zell-
stoff-Flaum) und peinlichste Sorg-
falt bei der Herstellung erwarben
und erhalten der neuzeitlichen
Camelia-Hygiene das Vertrauen
von Millionen Frauen im In- und
Ausland.



MULCUTO DIAMOND



1 VORRATUR 3
2 NACHRATUR

FÜR DEN
STÄRKSTEN BART

Mit Tasterkerbe
für Vor- und Nachrasur

Durch diese Erfindung ist es möglich,
die beiden Schneiden bei eingesparr-
ter Klinge mühelos zu unterscheiden,
gleichmäßig rasieren und zu schneiden
u. auf das genaueste auszurichten.